

Musikstunde

## **Pasticcio musicale 01-22**

Von Konrad Beikircher

Sendung: 15.01.2022  
Redaktion: Martin Roth  
Produktion: SWR 2022

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

**Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

**Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Ja, ich hab die Maske auf! Ja, ich bin genesen! Ja ich bin geimpft! Ja ich bin geboostert! Nein, ich hab nur Schnupfen...

Mein Gott, liebe Freunde des Pasticcio musicale hier im SWR 2, langsam sind das ja Rituale wie beim Besuch des Bundespräsidenten, ui ui ui, aber bitte: nicht dass Sie mich missverstehen, ich bin kein Impfgegner oder Querdenker oder so, nur komisch ist es schon, dass aus allem Rituale entstehen können, nein, offensichtlich müssen. Wir Menschen scheinen uns schwer damit zu tun, auf Katastrophen individuell zu reagieren. Da sind uns Rituale lieber, Rituale, in die alle eingebunden sind, was uns ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit zu geben scheint. Und da fällt mir direkt ein Slogan unserer Studentenbewegung damals in den 60ern ein: das große Plakat mit einer Fliege drauf und drunter stand: „Esst mehr Sch..., Millionen Fliegen können nicht irren!“, denn: wirklich sicherer ist es ja nicht, wenn alle oder fast alle mitmachen. Das war ja auch beim Ersten oder Zweiten Weltkrieg so. Oder bei der Pest, auch da traute man nicht so sehr der individuellen Hilfe sondern entwickelte Rituale indem man sich mit anderen zusammentat. In der Einleitung zum Decamerone beschreibt Giovanni Boccaccio das sehr eindringlich:

“... es kamen zu Anfang der Krankheit gleichermaßen bei Mann und Weib an den Leisten oder in den Achselhöhlen gewisse Geschwulste zum Vorschein, die manchmal so groß wie ein gewöhnlicher Apfel, manchmal wie ein Ei wurden, bei den einen sich in größerer, bei den andern in geringerer Anzahl zeigten und schlechtweg Pestbeulen genannt wurden.

Aus diesen und vielen anderen ähnlichen und schlimmeren Ereignissen entstand ein allgemeiner Schrecken, und mancherlei Vorkehrungen wurden von denen getroffen, die noch am Leben waren. Fast alle strebten zu ein und demselben grausamen Ziele hin, die Kranken nämlich und was zu ihnen gehörte, zu vermeiden und zu fliehen, in der Hoffnung, sich auf solche Weise selbst zu retten. Einige waren der Meinung, ein mäßiges Leben, frei von jeder Üppigkeit, vermöge die Widerstandskraft besonders zu stärken.

Diese taten sich in kleineren Kreisen zusammen und lebten, getrennt von den übrigen, abgesondert in ihren Häusern, wo sich kein Kranker befand, beieinander. Hier genossen sie die feinsten Speisen und die ausgewähltesten Weine mit großer Mäßigkeit und ergötzten sich, jede Ausschweifung vermeidend, mit Musik und anderen

Vergnügungen, die ihnen zu Gebote standen, ohne sich dabei von jemand sprechen zu lassen oder sich um etwas, das außerhalb ihrer Wohnung vorging, um Krankheit oder Tod zu kümmern.

Andere aber waren der entgegengesetzten Meinung zugetan und versicherten, viel zu trinken, gut zu leben, mit Gesang und Scherz umherzugehen, in allen Dingen, soweit es sich tun ließe, seine Lust zu befriedigen und über jedes Ereignis zu lachen und zu spaßen, sei das sicherste Heilmittel für ein solches Übel.

Die Lage der kleinen Leute und wohl auch der meisten aus dem Mittelstand war noch viel elender, da sie entweder von der Hoffnung oder von der Armut in ihren Häusern zurückgehalten wurden, mit den Nachbarn verkehrten und daher täglich zu Tausenden erkrankten und bei dem vollständigen Mangel an Pflege und Hilfe rettungslos starben. Da für die große Menge Leichen, die, in jeder Kirche täglich und fast stündlich zusammengetragen wurden, der geweihte Boden nicht langte, so machte man, statt der kirchlichen Gottesäcker, weil diese bereits überfüllt waren, sehr tiefe Gruben und warf die neu Hinzukommenden in diese zu Hunderten. Hier wurden die Leichen aufgehäuft wie die Waren in einem Schiff und von Schicht zu Schicht mit ein wenig Erde bedeckt, bis die Grube bis zum Rand voll war.“

## **Musik 1**

**Sergej Rachmaninow:**  
**Präludium g-Moll op. 23 Nr. 5**  
**Olga Scheps (Klavier)**  
**Dauer: 4'04**

Sie sehen: alles bleibt, wie es war! Rituale wohin wir schauen, auch die Pest hat Varianten entwickelt und über allem steht als ewige Konstante der Spruch Karl Valentins: „Früher war alles besser, auch die Zukunft!“. Also unterziehen wir uns den diversen Corona-Regeln und wenn wir es alle täten, wäre es auch gut, aber nein, immer wieder gibt es Querschläger, welche die individuelle Freiheit höher schätzen als den Schutz der Allgemeinheit. Na prima, dann soll doch der Lauterbach einfach mal alle Impfungen abschaffen, dann können wir endlich wieder die legendären alten Krankheiten live erleben: also erstmal Kinderlähmung, dann Diphtherie, Pocken, Cholera, Keuchhusten, Windpocken, Tollwut, Tetanus, Mumps, Hepatitis, Grippe und was die Natur sonst noch so alles zu bieten hat. Das müsste eigentlich dazu führen, dass die sogenannten Querdenker auf ihrem Demos für die Impfpflicht spazieren

gehen, falls es dann noch genug Rollstühle für die dann sicher zahlreichen Polio-Kranken haben oder?! Das wär doch mal ein Schauspiel! Ich habe in der Grundschule erleben müssen, wie drei meiner Mitschüler mit 7 oder 8 Jahren gestorben sind: zwei an Diphtherie und einer an Keuchhusten. Das nur mal den hirnverbrannten Quer-Spaziergängern gesagt, die so denkverstopft sind, dass sie noch nicht mal mitbekommen, wie sie von den Ultrarechten instrumentalisiert werden. Herrgott, schick Hirn vom Himmel, möchte man rufen!

## **Musik 2**

**Johann Adolf Hasse:  
"Dies irae" aus dem Requiem Es-Dur  
Dresdner Kammerchor  
Dresdner Barockorchester  
Dirigent: Hans-Christoph Rademann  
Dauer: 4'40**

Und es gibt noch weitere Rituale. Eines, das mich wundert, seit ich in Deutschland lebe, ist die eigenartige Steigerung der Kosten bei öffentlichen Bauten. Es gibt keinen öffentlichen Bau, der am Ende so viel kostet wie ursprünglich geplant. Naja, könnte man sagen, das ist normal, da sind ein paar Steckdosen dazugekommen oder es muss eine sündteure Brandschutztür zusätzlich eingebaut werden, damit die U-Bahn nicht Feuer fängt, wenn im Keller die Sauna an ist oder oder oder. Wobei immer noch der Mythos gepflegt wird, dass solche Teuerungen woanders normal sind, aber doch nicht in unserem sauberen Deutschland! Rumänien, Russland, Bulgarien, Italien, klar, alles Mafia-Staaten, da hält das Verbrechen mit die Hand auf, aber bei uns? Das Auffallendste bei diesen Teuerungen ist in meinen Augen, dass es immer runde Beträge sind, die draufgeschlagen werden. Das ist nicht so was wie: der Platz der Nationen an der Autobahn durch Bonn sollte 3 Millionen DM kosten, dann kamen aber um die 200 Fahren dazu. Gut, das sind Mehrkosten. Aber nicht etwa 320.000.- DM oder meinshalben 436.537,49.-, nein, da kommen glatte 14 Millionen drauf, also kostete der Platz 17 Mio DM. Gut, da war das Porto für die Post bei der Ausschreibung dabei, das macht ja auch was auf. Aber ist das nicht eigenartig? Das sind immer Schritte in glatter Millionen- oder gar Milliardenhöhe? Wie kommt das? Das sind ja riesige Summen und es macht 26 Einfamilienhäuser aus, wenn so ein Platz – der obendrein auch noch grauenhaft aussieht: Kies, Lavendelbüsche und 200

Fahnenstangen drin – einfach mal 13e Millionen mehr kostet. Es ist immer 1 Million, 10 Millionen oder 1 ½ Milliarden € teurer als geplant. Wieso? Ich glaube, das ist deshalb, weil öffentliche Kosten ein Ritual sind: jede Firma setzt einen Preis an, der sicher unter der Konkurrenz liegt und dann, wenn alle angefangen haben, wird nachgebessert. Kein Politiker wehrt sich dagegen, weil: wie sieht das denn aus, wenn die Brücke in der Luft aufhört, wie in Salerno, aber da hat ja die Mafia gebaut, da ist das normal. Und das haben wir rundherum in Deutschland. Die unter Denkmalschutz stehende Beethovenhalle in Bonn, Baujahr 1959, wurde von der Stadt zum Festspielhaus gekürt und musste dafür restauriert werden. Es sollte, so verkündete stolz die Stadt, 7 Mio € kosten. Allemal billiger als ein stolzes Festspielhaus irgendeines weltberühmten Architekten. Also konnte man locker auf die Gelder der Post und des Bundes verzichten. Und letztes Jahr kam langsam heraus: na, 7 Mio € werdens wohl nicht bleiben, es bewegt sich stramm auf 160 Millionen zu. Gut: früher war auf dem Gelände ein Krankenhaus mit weitläufigen Kellern und das hat man bei der Sanierung der Beethovenhalle gemerkt, 2020, der OB trat da kreidebleich von der Baustelle vor die Presse, weil: das konnte natürlich keiner wissen, dass da bis 1959 ein Krankenhaus war und dass es sehr viel billiger gewesen wäre, wenn man die Keller vorher aufgeschüttet hätte, naja, hätte, hätte, Fahrradkette, man kann von Beamten der Stadt Bonn sicher viel erwarten, aber bestimmt nicht, dass sie in einen Keller gehen um Akten rauszuholen. Da könnte man sich ja die Staublunge holen und was das die Stadt kosten würde... Gott bewahre! Dagegen sind so Kleinigkeiten wie das Austauschen von Zig-Tausenden von Kreuzschrauben in Schlitzschrauben, weil es 1959 noch keine Kreuzschrauben gab und weil das Denkmalschutzgesetz verlangt, dass die Halle in den Zustand von 1959 versetzt werden muss – und natürlich sieht jeder Besucher auf den ersten Blick, wenn in der Holzdecke in 15 m Höhe Schlitzschrauben stecken, unmöglich! – Portokasse, klar. Auch hier hat das Ritual: mach ein günstigstes Angebot, dann fangen wir mal an und dann müssen wir zerknirscht nachbessern, seine Wirkung getan. Ein Grund mehr, mit Roy Black zu singen: Schön ist es, auf der Welt zu sein, sagt die Biene zu dem Stachelschwein... Es ist zum Haarölsaufen!

### **Musik 3**

**Johannes Brahms:  
Allegro giocoso aus der Sinfonie Nr. 4 e-Moll  
NDR Elbphilharmonie Orchester  
Leitung: Thomas Hengelbrock  
Dauer: 6'05**

Aber das wollte ich gar nicht erzählen. Ich wollte eigentlich nur der Elbphilharmonie gratulieren, die hat der Ober-Elb Orlando Bloom vulgo Legolas ja wirklich schön hinbekommen. 5 Jahre ist sie alt und klingt wie am ersten Tag. Gut, sie hat auch, gemäß dem Ritual für öffentliche Gelder, zehnmal mehr gekostet als ursprünglich geplant, dafür hat sie aber auch ein schönes Zipfelmützendach und eine tolle Akustik – wenn da ein Bruckner-Orchester mit 120 Mann hupt als ob es ans Ende der Welt ging. Dann drückt die Konzerthalle quasi das Pedal und den Damen und Herren stehen die Haare nach hinten. Das ist das Elbphilharmoniegefühl: es ist, als ob man draußen auf dem Deich säße und der blanke Hans zaust einen im Haar. Das liebt der Hanseat und so soll es auch sein, lass die Wiener ihr Schmuckkästlein, den Musikverein haben, in dem eine Solo-Bratsche klingen kann, als flüstere Dir Deine Schöne mit tiefer gurrender Stimme Zärtlichkeiten ins Ohr, der Hanseat liebt die akustische Springflut. Also auf nach Hamburg, die Gorch Fock wartet schon, Leinen los und dann ab zur Zwei-Stunden-Hafen-Rundfahrt! Vielleicht steht zum kleinen Jubiläum Aal-Fiete im Foyer, dann wär das Glück perfekt.

### **Musik 4**

**Charles Gounod:  
"Où voulez-vous aller?", Barcarole für Sopran und Klavier  
Felicity Lott (Sopran)  
Graham Johnson (Klavier)  
Dauer: 3'40**

Aber auch das wollte ich nicht erzählen, ich wollte eigentlich über Plagiat und Musikklau erzählen und dabei ein bißchen über den Komponisten, der daraus eine Kunst gemacht hat und der das Plagiat, so nennt man da ja in Wirklichkeit, hoffähig hat werden lassen: Gustav Mahler. Gustav Mahler ist und bleibt für mich der Vorläufer der Postmoderne: er hat für sich in Anspruch genommen, dass alles, was in meinem Kopf ist, mein geistiges Eigentum ist. Weil ich eine Melodie im Kopf habe, ist es meine,

gehört sie mir. Auch wenn sie ein anderer komponiert hat: ICH hab sie im Kopf und deshalb ist es MEINE Musik. So weit, so gut. Das passt ja ganz zu folgender Geschichte: Als er mit Bruno Walter, dem Dirigenten und Kollegen – Mahler war seinen Zeitgenossen vor allem als genialer Dirigent ein Begriff – am Höllengebirge spazieren ging, sagte er: „Sie brauchen gar nicht mehr hinzuschauen – das hab ich alles schon wegkomponiert!“ und schon ist der geklaute Ländler, den jeder Tiroler kennt, in seiner 4. Sinfonie gerechtfertigt: Tipderit – ta – ta- ta- tui- ra- ta- ta etc ((das singe ich)).

Jetzt isses allerdings so: geklaut wurde immer schon, alle Komponisten haben es getan und die Schriftsteller auch. Von Doktoranden und ihren Doktorarbeiten ganz zu schweigen. Wagner hat bei Schumann abgekupfert: im Fliegenden Holländer hat Wagner das Erlösungsmotiv dem a-moll Klavierkonzert von Schumann entnommen und zwar 1:1, Händel hat geklaut wie ein Rabe bis es den Zeitgenossen zu viel wurde und ein italienischer Komponist ihn verklagte, was als erster Plagiatsprozess der Musikgeschichte gilt, eine ganze Nation, nämlich Italien, verhedderte sich anlässlich der damals heftig umstrittenen Oper „I Pagliacci“ von Leoncavallo in einer RiesenPlagiatsSchlacht. Ein Kritiker, Ferdinand Pfohl, nennt den Bajazzo „eine tragisch verzerrte Offenbachiade, mit dem Dolch komponiert“, ein hübsches Bild, nicht wahr?! Und die Plagiatsschlacht brach aus, als Catulle Mendès den Vorwurf erhob, Leoncavallo habe mit dieser Oper sein Stück „La Femme de Tabarin“ geklaut. Leoncavallo konterte damit, dass er diesen Stoff als Kind im kalabresischen Montalto erlebt habe, außerdem habe Mendès seinerseits das Stück „Un drama nuevo“ von Manuel Tamayo y Baus geklaut, was den Urheber des Vorwurfs in arge Verlegenheit brachte. Es stellte sich heraus, dass es noch diverse andere Autoren dieses Stoffes gab, was dazu führte, dass von allen Seiten her die Plagiats-Prozessiererei fallen gelassen wurde. Was ein Glück! Als Caruso schließlich 1902 in einem Mailänder Hotel die Jahrhundert-Arie „Ridi pagliaccio – lache Bajazzo“ in den Trichter gejedelt hatte – eine Platte, die sich über 1 Million Mal verkauft hat – stand dem Siegeszug dieser wundervollen Oper nichts mehr im Weg. Allerdings haben wir es da mit einem weiteren Plagiat zu tun: Leoncavallo hat sein „Ridi Pagliaccio“ 1:1 aus dem Othello von Verdi geklaut: der herrscht die vermeintliche Ehebrecherin Desdemona an: „A terra e piangi – auf die Erde und weine!“. Das hat dem Leongavallo so gut gefallen, dass er es gleich in die zentrale Stelle seiner Oper übernommen hat: gleiche Tonhöhe, gleiche Tonlänge und bisher hat sich noch keiner darüber beschwert.

## Musik 5

**Ruggero Leoncavallo:**

**Arie des Bajazzo aus dem 1. Akt der Oper "Der Bajazzo"**

**Enrico Caruso (Aufnahme von 1907 in New York)**

**Dauer: 3'10**

Naja, und bei Gustav Mahler ist das zum Konzept geworden. Er hat es zwar nicht postmodern ausdrücken können, aber es langt, wenn Sie sich mal zehn Minuten Mahler reinziehen. Es kommt vielleicht aus seinem unglaublichen musikalischen Mitteilungsbedürfnis. Keine Frau, Kein Erlebnis, keine Gegend bleibt unkomponiert. Oft genug hat er selbst den Schlüssel dazu geliefert. So z.B. bei seinen ersten beiden Symphonien. Er sagte: „Sie erschöpfen den Inhalt meines ganzen Lebens: es ist Erfahrenes und Erlittenes, was ich darin niedergelegt habe... und wenn einer gut zu lesen verstünde, müsste ihm in der Tat mein Leben darin durchsichtig erscheinen, so sehr ist bei mir Schaffen und Erleben verknüpft, dass, wenn mir mein Dasein fortan ruhig wie ein Wiesenbach dahinflösse, ich... nichts Rechtes mehr machen könnte.“ Also ist schon klar: er wollte quasi musikalische Autobiographien schreiben, wie wir es von den cantautori, den songwritern und vor allen Dingen den Rockern gewöhnt sind. Mahler – der Cat Stevens der Jahrhundertwende? Könnte man sagen, sensibel genug war er dafür und egozentrisch sicherlich auch. Später hat er natürlich das Autobiographische heruntergespielt, is ja immer so: wenn sie berühmt werden, dann halten die großen Geister entweder jede Blähung für eine bedeutende Äußerung ihrer Kunst oder sie wollen es nicht gewesen sein, weil sie befürchten, dass ihr Ansehen bei der Nachwelt Schaden leiden könnte. Mahler hat seine Fans um die Jahrhundertwende zur Hysterie getrieben, ein Super – Beethoven sei er, oder ein ins Unendliche gesteigerter Bruckner. Naja, in der Zeit sind ja auch in der Malerei die größten Schinken aller Zeiten entstanden und Auguste Rodin hat auch nicht gerade Miniaturen in Bronze gegossen. Es war schon ein bisschen die Zeit mit dem dicken Pinsel, die Zeit der „akademischen Kunstmaler“ und das sozusagen auf allen Gebieten der Kunst. Da passte das Gigantische in den Symphonien Mahlers ganz gut hinein, was seine Gegner natürlich zum Kotzen fanden. Zwischen „Genial“ und „grauenhaft“ liegt die Wahrheit wohl in der Mitte. Ein bisschen böse, wenn auch aus der Bewunderung für Mahler kommend, hat Aaron Copland, einer der wichtigen amerikanischen Komponisten, 1941 geschrieben: „Der Unterschied zwischen Beethoven und Mahler gleicht dem Unterschied zwischen zwei Männern, von denen

der eine tatsächlich ein großer Mann ist, der andere aber als bedeutender Darsteller die Rolle eines großen Mannes spielt.“ Er schreibt aber auch – und wie ich finde, treffend: „Die Mängel Mahlers als Komponist sind bis zum Überdruß breitgetreten worden. Gewiss, er ist langatmig, alltäglich, schwülstig, er lässt Geschmack vermissen, und zuweilen ist er ein schamloser Plagiator, indem er sein Material von Schubert, Mozart, Bruckner und einem Halbdutzend anderer seiner Lieblinge entnimmt. Daraus ist eine Musik entstanden, die zweifellos voll menschlicher Schwächen ist. Aber im Ganzen gesehen verbleibt von seinen Werken doch etwas ungemein Rührendes und wir vergessen darüber all die Schwächen. Vielleicht deshalb, weil seine Musik so ganz Mahler ist.“ Ein schönes Mahler – Schlusswort.

## **Musik 6**

**Gustav Mahler:**

**Rheinlegendchen, bearbeitet für Flöte und Klavier**

**Emmanuel Pahud (Flöte)**

**Eric Le Sage (Klavier)**

**Dauer: 3'00**

Naja, das wär's dann wieder mal gewesen mit dem Beginn dieses Neuen und doch – was die Pandemie angeht – jetzt schon so alten Jahres. Ich wünsche Ihnen Allen gerade deshalb Hoffnung und Zuversicht, ganz im Sinne meines Lieblingstotengräbers im Rheinland, der auf die Frage des Pfarrers: „Sagen Sie mal, Herr Schmitz, Sie haben jetzt 40 Jahre lang Menschen unter die Erde gebracht, wie sehen Sie das denn mit dem Sterben?“ und der darauf antwortete: „Och, Herr Pfarrer, dat mit dem Sterben, dat werd ich auch noch überleben!“

Also: ich freu mich schon auf Karneval und zwar den, der nicht stattfindet und ich bin und bleibe Ihr Konrad Beikircher.